

Emmerich Weissnar

## Sprachen und Kulturen in Guatemala

Das Abkommen über die Identität und die Rechte der indigenen Völker, das 1995 bei den Friedensverhandlungen zwischen der Guerilla und der Regierung Guatemalas geschlossen wurde, spricht von drei indigenen Völkern in Guatemala: den Maya, den Garifuna und den Xinka (GKKE 1997: 39). Das vierte, nicht-indigene Volk bilden die *ladinos*. In dem 1996 geschlossenen Abkommen zur Verfassungsreform wird festgehalten, die Identität der Völker der Maya, Garifuna und Xinka verfassungsmäßig anzuerkennen.

Dies impliziert außerdem die Anerkennung der Besonderheit der indigenen Spiritualität als wesentlichen Bestandteil ihrer Weltanschauung und der Übertragung ihrer Werte sowie die verfassungsmäßige amtliche Anerkennung der indigenen Sprachen als einem Grundpfeiler, auf dem die nationale Kultur basiert und der als Mittel des Erwerbs für die Übertragung der indigenen Weltanschauung, deren Kenntnisse und kulturelle Werte verstanden wird (GKKE 1997: 123).

Traditionell spricht man in Guatemala von dem Gegensatz *indio* (*indígena*) und *ladino*, wobei man unter *ladinos* zum einen alle Nicht-*indígenas*, zum anderen aber auch die *indígenas* versteht, die ihre Kultur aufgegeben haben, sich wie *ladinos* kleiden (*indios revestidos*), keine Maya-Sprache mehr sprechen und über eine bessere Ausbildung verfügen (Bürstmayr 2003). *Indígenas* werden nach unterschiedlichen Kriterien definiert: durch ihr Aussehen, die Sprache, ihre Kleidung, ihre Lebensbereiche, ihre Arbeit, ihre Weltsicht und ihre Selbstidentifizierung. Einige *ladinos* drücken den Gegensatz *ladino* – *indígena* auch mit *civilizado* – *indio* aus. Der Begriff *mestizo* wird normalerweise nur in offiziellen Diskursen verwendet, inzwischen aber auch von *ladinos*, die sich damit zu ihrer Maya-Abstammung bekennen wollen (Adams/Bastos 2003: 400ff.).

### 1. Maya

Die Bezeichnung “Maya” bezog sich zunächst nur auf die Völker des nördlichen Yucatán, die sich selbst als *Mayab* bezeichnen. Im 19. Jahrhundert wurde der Begriff “Maya” auf die Völker ausgeweitet, die im Raum von Mesoamerika bestimmte religiöse, historische, ästhetische, soziale und lin-

guistische Züge teilen (Castañeda 1996: 13). Die Maya-Bevölkerung lebt hauptsächlich im Hochland oder im tropischen Tiefland. Die heutigen Maya verstehen sich als Nachfahren der klassischen Maya-Kultur, die zwischen 150 und 900 nach Christus datiert wird. Diese hochentwickelte Kultur manifestierte sich in einer reichen Architektur, Ikonographie und Literatur sowie in beachtlichen wissenschaftlichen Leistungen, vor allem in der Zeitrechnung und Astronomie und nicht zuletzt in den in Glyphenschrift verfassten Texten. Diese Schrift ist auf Stelen und anderen Monumenten, in Bauwerken, auf Keramik, Kultobjekten und vor allem in vier erhaltenen Mayakodizes dokumentiert. Nach den bahnbrechenden Arbeiten des Russen Knorozov und anderer geht man heute davon aus, dass diese Glyphenschrift eine Mischung aus Logogrammen und Silbenzeichen ist.

Die Hochkultur der Maya fand im zehnten nachchristlichen Jahrhundert ein abruptes Ende. Neben zahlreichen Faktoren, die hierfür als Begründung angeführt werden, spielte sicher auch das Vordringen vom Norden kommenden Bevölkerungsgruppen eine wesentliche Rolle. Das hat zu einer kulturellen Überlagerung geführt, die z.B. im Hochland ihren sichtbaren Ausdruck in einem der wichtigsten Dokumente altamerikanischer Literatur fand: dem *Popol Vuh* ("Buch des Rates"), das von der Erschaffung der Welt und der Geschichte der Maya-K'iche' bis zur spanischen Eroberung berichtet. Das Buch ist die Zusammenfassung alter Erzähltraditionen und wurde vermutlich kurz nach der spanischen Eroberung in lateinischer Schrift auf K'iche' verfasst. Die aus dem Norden eingewanderten Gruppen hinterließen ihre Spuren auch in der sozialen Organisation und in den Sprachen der Mayavölker (Campbell 1983; Fox 1978; Riese 1995: 102).

Das von der spanischen Kolonialverwaltung eingeführte System der *encomienda* und des *repartimiento* ließ zwar den indigenen Gemeinden eine gewisse Autonomie und Selbstverwaltung, verpflichtete aber die Bewohner zu Tributleistungen und zu Zwangsarbeiten. Relikte davon hielten sich bis ins 20. Jahrhundert. Erst 1944 wurde ein Vagabundengesetz abgeschafft, das jeden Indianer, der weniger als 10 *cuerdas*<sup>1</sup> Land besaß, zur Zwangsarbeit verpflichten konnte. Formen der Schuldknechtschaft bestanden noch bis in die unmittelbare Gegenwart. Die Unterdrückung der Mayabevölkerung, die mit den spanischen Konquistadoren begann und durch europäische und amerikanische Plantagenbesitzer fortgesetzt wurde, hatte immer wieder zu indianischen Aufstandsbewegungen geführt (Bricker Reifler 1981).

---

1 Eine *cuerda* entspricht etwa 400 m<sup>2</sup>.

Seit Ende der siebziger Jahre waren zahlreiche Mayagemeinden aus dem Hochland Opfer eines Konflikts zwischen Militär und Guerilla, in dessen Verlauf 400 Indianer-Dörfer zerstört wurden. Viele Maya flohen nach Mexiko oder versuchten, sich in der Hauptstadt oder in anderen Regionen Guatemalas dem Zugriff des Militärs zu entziehen. Erst nach Abschluss der Friedensvereinbarungen im Jahre 1996 konnten Flüchtlinge wieder nach Guatemala zurückkehren, wenn auch nicht unbedingt in ihre angestammten Dörfer. Diese Ereignisse, verbunden mit einer ökonomisch bedingten internen Migration, führten zu einer Verbreitung vieler Mayasprachen weit über ihre traditionellen Siedlungsgebiete hinaus. Die Migration an die Küste hatte bereits in den fünfziger Jahren eingesetzt, als Maya-Indianer aus dem Hochland sich in Küstenregionen ansiedelten, wo ihnen Land zugeteilt wurde. In den siebziger und achtziger Jahren war es zudem zu organisierten Siedlungsbewegungen aus dem Hochland in den im Tiefland gelegenen Petén und den Ixcán gekommen. Zum Teil entstanden dadurch ethnisch gemischte indianische Siedlungseinheiten. Aber auch die Hauptstadt ist heute mit zirka 200.000 ansässigen *indígenas* das größte indianische Wohngebiet Guatemalas mit einer eigenständigen Entwicklung hinsichtlich der ethnischen Traditionspflege und der interethnischen Kontakte. Die zunehmende Arbeitsmigration in die USA führte schließlich auch dort in verschiedenen Städten zur Herausbildung von ethnisch geprägten Mayakolonien (Burns 1993). Untereinander bilden die verschiedenen Gruppierungen Netzwerke mit kulturellen und sozialen Aktivitäten. Diese ethnischen Gemeinden in den USA pflegen intensive Verbindungen zu ihren Herkunftsorten und leisten durch ihre Geldüberweisungen einen nicht unerheblichen Beitrag zur Entwicklung ihrer Heimatgemeinden (Burba 2003).

## 2. Xinka und Garifuna

Zwei indigene Gruppen sind nicht den Maya zuzurechnen: die Xinka und Garifuna. Lehmann sah im Xinka die guatemaltekeische Ursprache, deren Sprecher von den Maya und Pipiles verdrängt wurden (Lehmann 1920). Die Xinka sind heute nahezu ausgestorben. Wurde 1964 die Zahl der Xinka noch mit 300 angegeben, so nannte die Volkszählung von 1994 nur noch eine Zahl von 69 Sprechern. Die 1981 gegründete *Comunidad Indígena Xinka* geht von einer Zahl von insgesamt 9.000 Xinkas aus, die allerdings größtenteils nicht mehr ihre angestammte Sprache sprechen (Schmidinger 2003: 217). Die Sprache der Xinka lässt sich keiner anderen Sprachfamilie zuordnen. Nach Campbell bildet sie eine eigene Sprachfamilie, die sich aus vier

verwandten Sprachen zusammensetzt (Campbell 1998). Die Sprache ist sehr wenig untersucht (Campbell 1977: 164ff.). 1998 wurde ein UNESCO-Projekt zur Erforschung des Xinka mit dem Ziel der Erhaltung dieser Sprache ins Leben gerufen. Frauke Sachse hat im Rahmen eines Promotionsprojekts an der Universität Bonn eine linguistische Beschreibung und Dokumentation des Xinka in Angriff genommen.<sup>2</sup>

Die Garifuna, die sich selbst Garínagu nennen, sind Afroamerikaner, die auf der Antilleninsel San Vicente aus der Verschmelzung der dort ansässigen inselkaribischen Bevölkerung mit entflohenen afrikanischen Sklaven hervorgegangen sind, wobei phänotypisch die afrikanischen Züge dominieren. Die Inselkariben waren ihrerseits bereits eine Mischbevölkerung aus der Verbindung der arawakischen Inselbevölkerung mit den aus Südamerika vordringenden Kariben. Die Basis des Garifuna ist das Iñeri-Arawak mit Entlehnungen aus dem Karibischen, Englischen, Französischen und Spanischen. In diesem Zusammenhang ist oft als Besonderheit die Herausbildung einer arawakischen Frauensprache und einer karibischen Männersprache herausgestrichen worden, die sich in Relikten bis heute noch in der Garifuna-Sprache feststellen lässt. Da die Inselkariben und die schwarzen Kariben der britischen Kolonialmacht erbitterten Widerstand leisteten, wurden 1797 5.000 aufständische Garifuna von den Briten auf die Insel Roatán vor Honduras deportiert, von wo aus sie sich nach Belize, Guatemala und Honduras verbreiteten. Die Kultur der Garifuna ist das Resultat einer Verschmelzung arawakisch-karibischer und afrikanischer Elemente. In Guatemala wird das Garifuna hauptsächlich in den *municipios* von Puerto Barrios und Livingston gesprochen. Etwa die Hälfte aller aus Livingston stammenden Garifuna residiert heute in den USA, vor allem in New York (Mohr 2001).

### 3. *Ladinos*

Die Nachkommen der spanischsprachigen Konquistadoren, die *ladinos viejos*, bewohnten zunächst vorwiegend das Zentrum, den Osten und die Küstenregionen Guatemalas, wo sie die indianische Bevölkerung verdrängten. Aber auch im Hochland bildeten sich einige *ladino*-Städte in indianischer Umgebung heraus, vor allem als in der Regierungszeit von Justo Rufino Barrios (1871-1885) die Ansiedlung von *ladinos* im westlichen Hochland gefördert wurde (Warren 1998: 11). Seit dem 19. Jahrhundert setzt zudem ein verstärkter Zuzug von Europäern, vor allem auch Deutschen, ein, die

---

2 <<http://www.iae-bonn.de/iae/index.php?id=sachse>> (09.04.2007).

man als *ladinos nuevos* bezeichnen könnte, und deren Rückbindung an ihre Herkunftsländer bis heute noch sehr stark ist. *Ladinos viejos* und *ladinos nuevos* zusammen sind die Träger der dominanten spanischsprachigen Kultur.

#### 4. Die Maya-Sprachen:

Heute werden die Mayasprachen in Guatemala vorwiegend im westlichen Hochland gesprochen. Die wenigen Mayagruppen im Osten Guatemalas sprechen heute meist eher Spanisch als eine Maya-Sprache. Insgesamt werden in Guatemala 20 Mayasprachen mit ungefähr 100 Dialekten von etwa 3 Millionen Menschen gesprochen. Andere Schätzungen gehen von 5,4 Millionen Mayasprechern aus, das entspricht einem Prozentsatz von 60,3%, gemessen an der Gesamtbevölkerungszahl (Warren 1998: 8f.). Die Zahlen für die einzelnen Sprachen werden wie folgt angegeben:<sup>3</sup>

1. K'iche'	1.000.000	(730.000)	11. Poqomam	31.000	(49.000)
2. Mam	686.000	(510 000)	12. Chuj	29.000	(41.600)
3. Kaqchikel	405.000	(440.000)	13. Sakapulteco	21.000	(37.000)
4. Q'eqchi'	361.000	(400.000)	14. Akateko	20.000	(48.500)
5. Q'anjobal	102.000	(77.000)	15. Awakateko	16.000	(18.000)
6. Tz'utujil	80.000	(83 800)	16. Mopan	3.500	(2.600)
7. Ixil	71.000	(69.000)	17. Sipakapense	3.000	(6.000)
8. Ch'orti'	52.000	(31.500)	18. Itzaj	3.000	(12)
9. Poqomchi	50 000	(85 000)	19. Teko	2.500	(1.200)
10. Jakalteco (Popti)	32.000	(88.700)	20. Uspanteko	2.000	(3.000)

Die Feststellung von 20 unterschiedlichen Mayasprachen ist allerdings nicht unumstritten, da diese Einteilung ausschließlich auf formallinguistischen Kriterien beruht. Diese Zahl variiert, je nachdem, ob man eine gesprochene Varietät als eigene Sprache oder als Dialekt einer Sprache ansieht. Das Selbstverständnis von Sprachgemeinschaften ist jedoch das Resultat gewachsener historischer Prozesse und hängt vor allem davon ab, ob sich ein entsprechendes Sprachbewusstsein herausgebildet hat. Die Sprecher des Sakapulteco und Sipakapense sagten noch vor einiger Zeit von sich selbst,

3 Vgl. Herrera (1992: 76f.); die Zahlen in Klammern sind aus <<http://www.ethnologue.com/>> (12.10.2006); vgl. auch leicht abweichende Zahlen bei Watanabe (2000: 237).

ihre Sprache sei das K'iche'. Umstritten ist auch der Fall des Achi, das von manchen als eigenständige Sprache innerhalb der K'iche'-Gruppierung gesehen wird. Mamsprecher sehen das Teko aufgrund der gemeinsamen Verständigungsbasis als einen Dialekt des Mam. Heute wollen jedoch die Teko selbst ihr Idiom als eigenständige Sprache anerkannt wissen. Neuerdings nehmen auch die Bewohner von Chalchitán, das zum *municipio* von Aguacatán gehört, für sich in Anspruch, eine eigene Sprache, das Chalchiteco, zu sprechen, was aber wohl einfach die ursprünglichere Form des Awakateko sein dürfte. Nimmt man als Kriterium die wechselseitige Verständigungsmöglichkeit zwischen verschiedenen Idiomen, würde dies für eine geringere Zahl von Mayasprachen sprechen, als die in den Klassifikationen angegebene.

Bieten die sprachlichen Varietäten keine gemeinsame Basis der Verständigung, wird, wenn möglich, Spanisch gesprochen, wenngleich es auch Mayasprecher gibt, die sich in verschiedenen Mayasprachen ausdrücken können. Dies trifft vor allem für Kaufleute auf den lokalen Indianermärkten zu. Dreisprachigkeit wird von den Chuj und den Mopan berichtet (jeweils zwei Mayasprachen und Spanisch: Chuj, Q'anjobal, Spanisch bzw. Mopan, Q'eqchi' und Spanisch). Die Kommunikation zwischen Indianern und *ladinos* erfolgt in der Regel auf Spanisch; nur in ganz seltenen Fällen trifft man auf *ladinos*, die auch eine indianische Sprache sprechen – so wird den *ladinos* von Alta Vera Paz nachgesagt, dass viele von ihnen sich auf Q'eqchi' verständigen können.

## 5. Typologische Merkmale der Mayasprachen

Typologisch gehören die Mayasprachen zu den agglutinierenden Sprachen. Dies bedeutet, dass an einen Wortstamm Präfixe oder Suffixe angefügt werden, die jeweils nur eine grammatische Funktion erfüllen. Wesentliche grammatische Kategorien (Tempus, Aspekt, Genus Verbi) und Funktionen (Agens, Patiens) werden am Verb ausgedrückt. Das Substantiv hat keine Kasusflexion. Possessivität wird durch Präfixe oder Suffixe zum Ausdruck gebracht. Verwandtschaftsbezeichnungen und Wörter für Körperteile sind immer besitzmarkiert. Der Plural wird nur bei Substantiven, die sich auf Menschen beziehen, ausgedrückt oder tritt nur in der mit dem Substantiv verbundenen Verbform auf. Die Mayasprachen kennen kein grammatisches Genus. Es sind so genannte Ergativsprachen, das heißt transitive und intransitive Sätze unterscheiden sich in der Behandlung des Subjekts. Wichtig ist in diesem Zusammenhang hinsichtlich des morphologischen und syntakti-

schen Verhaltens die Unterscheidung der Verben nach intransitiven Verben, transitiven Verben und Stativverben. Letztere geben einen Zustand an. Die Basis-Wortstellung ist VERB–SUBJEKT (VS). Beim Genus Verbi unterscheiden die Mayasprachen neben dem Aktiv und Passiv noch ein Antipassiv. Aus dem K'iche' lassen sich dafür folgende Beispiele anführen: Aktiv: *k-uj-a-kuna:-j* [Tempus-uns-du-**heilen**-Aktivmarkierung] "du heilst uns"; Passiv: *k-uj-kuna-x r-uk le: aj-kun* [Tempus-wir-**heilen**-Passiv sein-von der Heiler] "wir werden von dem Heiler geheilt"; Antipassiv: *k-uj-kuna-n* [Tempus-wir-**heilen**-Antipassiv] "wir heilen, wir sind Heiler". Das Antipassiv wird verwendet, wenn ein zweites Verb-Argument (Objekt) fehlt bzw. inkorporiert wird und somit aus einem transitiven Verb ein intransitives Verb wird. Ähnlich wie das handelnde Argument (Agens) beim Passiv kann auch das direkte Objekt (Patiens) beim Antipassiv indirekt präpositional ausgedrückt werden: K'iche': *k-uj-kuna-n che: le: yawab-ib'* [Tempus-wir-**heilen**-Antipassiv zu Artikel krank-Plural] "wir heilen die Kranken".

Eine weitere Besonderheit der Mayasprachen sind die Direktionalpartikel, die bei Bewegungsverben die Richtung der Bewegung anzeigen. K'iche': *iwi:r x-in-tzaliq loq* [gestern-Tempus-ich-zurückkehren **hierher**] "gestern kehrte ich zurück". Einige Mayasprachen wie das Yukatekische, das Q'eqchi' und das Itzá weisen Zählklassifikatoren auf: *hun tuuul winik* [ein Klassifikator Mann] "ein Mann", andere Mayasprachen wie das Mam, Q'anjobal, Jakalteko, Akateko und Chuj haben Klassifikatoren für die Pronomina der dritten Person. Eine unseren Präpositionen ähnliche Wortklasse, die so genannten Relationsnomina, sind größtenteils von Begriffen für Körperteile abgeleitet und dienen der räumlichen Orientierung oder drücken Kasusfunktionen aus: K'iche': *ch-u-chi' le: ma:r* [Präposition-sein-**Mund** Artikel Meer] "am Meer". Eine Kopula, d.h. ein unserem "ist" äquivalentes Wort in Verbindung mit Prädikaten gibt es in den Mayasprachen nicht. Komplexe Sätze werden meist über Nominalisierungen gebildet: Sakapulteco: *x-in-ak cha ti:j-i:k* [Tempus-ich-beginnen für **essen-Nom**] "ich begann zu essen". Nebensätze, die durch Konjunktionen eingeleitet werden, sind eher eine jüngere Entwicklung und Resultat des Kontakts mit dem Spanischen. Das Zahlensystem im Maya ist weitgehend vigesimal: K'iche': *winaq* [Mensch] "20", *ka-winaq* [zwei Mensch] "40". Ein besonderes Stilmittel der oralen Tradition sind die so genannten Couplets oder Parallelstrukturen, die vor allem in rituellen Texten aber auch in Erzählungen auftreten (England 1993; 1994; 1996; England/Elliott 1990).

Ein Beispiel aus einem K'iche'-Ritual, das ich selbst aufgenommen habe, soll dies verdeutlichen:

<u>kaq'ax</u>	es soll euch erreichen
<u>ta k'u lo ri jupaj</u>	die erste Bitte
<u>ri kapaj</u>	die zweite Bitte
<u>ri q'ana suplica</u>	die gelbe Bitte
<u>saga suplica</u>	weiße Bitte
<u>ri q'ana ruela</u>	die gelbe Bitte
<u>ri saga ruela</u>	die weiße Frage

Die heutigen Mayasprachen haben zahlreiche Elemente aus dem Spanischen entlehnt: K'iche': *tyox* "Kirche, Heiliger", *mis* "Messe", *kami'x* "Hemd", *lawux* "Nagel", *alanxax* "Apfelsine", *mansan* "Apfel", *kapeh* "Kaffee", *wakax* "Kuh", *ajkalte* "Alcalde", *menester* "es ist notwendig" usw. Diese Entlehnungen bezogen sich zunächst einmal vor allem auf christliche, bürokratische und politische Konzepte sowie auf von den Konquistadoren eingeführte Lebensmittel, Tiere und Artefakte. Einige Entlehnungen wurden bereits in der frühen Kolonialzeit in die Mayasprachen integriert, so dass sie von den Sprechern nicht mehr als fremde Elemente empfunden werden. Auffällig ist das Auftreten spanischer Funktionswörter (z.B. Konjunktionen und Präpositionen: *cuando*, *que*, *de*, *para*) in den indianischen Sprachen. Häufig treten diese Funktionswörter in der Doppelung spanisches Funktionswort + Mayafunktionswort auf (*cuando aretaq*). Interessant ist, dass sehr selten Verben entlehnt werden. Die übliche Form der Integration spanischer Verben geschieht z.T. mit Hilfe des Verbs für "tun". Im K'iche' ist die Form dafür *b'an*. Daraus entsteht dann die Mischbildung *kimb'an estudiar* "ich studiere" (wörtlich: "ich tue studieren"). Heute findet man neben den spanischen Entlehnungen auch zahlreiche Übernahmen aus dem Englischen, die vor allem im Zusammenhang mit amerikanischen Konsumartikeln zu sehen sind und die über die spanische Adaption entlehnt worden sind (*owerol*, *klox*, *pants* usw.).

Das Spanische der indigenen Bevölkerung weist sehr starke Eigenheiten auf, so dass es als eigener Ethnolekt gesehen werden muss. Da es in den Mayasprachen kein /f/ gibt, wird [f] oft als [h] realisiert: [hutbol] statt *futbol* oder [huego] für *fuego*. Besondere Schwierigkeiten bereitet den Mayasprechern die vollkommen andere Verbflexion des Spanischen. So kann man Formen hören wie *yo hacemos* statt *yo hago* "ich mache" oder *yo sabo* statt *yo sé* "ich weiß". Da sich die Bedeutung der spanischen Präpositionen von



derjenigen der Mayapräpositionen unterscheidet, kommt es zu Äußerungen wie: *voy en Guatemala* statt *voy a Guatemala*. Typisch für den spanischen Ethnolekt ist die häufige Verwendung von Partikeln wie *pues* oder die unangemessene Anwendung des *tuteo* oder *voseo*, was aber mit der diskriminatorischen *vos*-Anrede der Maya durch die *ladinos* zusammenhängt.<sup>4</sup> Die Stigmatisierung der Sprecher des mayaspanischen Ethnolekts zeigt sich in Witzen und Karikaturen, in denen das Spanisch der Maya in diskriminierender Weise imitiert wird (Rodríguez Guaján 1997).

## 6. Die Sprache der Garifuna

Das Garifuna ist eine agglutinierende Sprache mit analytischer Tendenz. Es hat ein reiches Aspektsystem. Die Verbalsapekte werden entweder suffigiert oder mit einem dem jeweiligen Aspekt entsprechenden Auxiliarverb gebildet: *n-aliha* (ich lesen/Futur/Progressiv) "ich werde lesen", *l-aliha-ña* (erlesen-Praesens/Progressiv) "er liest gerade", *aliha-dina buga* (lesen-ich Auxiliarverb) "ich hatte gelesen". Bei den intransitiven Verben wird in Abhängigkeit vom Aspekt die Personalkategorie präfigiert oder suffigiert: *aliha-tina* (lesen/Praesens-ich) "ich lese", *b-aliha-ba* (du-lesen-Futur) "du wirst lesen". Bei den Pronominalaffixen wird maskulin und feminin unterschieden: *bainaha-ti Rob* (tanzen-er Rob) "Rob tanzt", *abinaha-tu Abby* (tanzen-sie Abby) "Abby tanzt", *eiha l-umu-tu Rob Abby* (sehen er-Auxiliarverb-sie Rob Abby) "Rob sieht Abby", *eiha t-umu-ti Abby Rob* (sehen sie-Auxiliarverb-ihn Abby Rob)

"Abby sieht Rob". Bei den intransitiven Verben wird in Abhängigkeit vom Aspekt die Personalkategorie präfigiert oder suffigiert. Nur einige belebte Substantive bilden einen Plural. Possessivpronomina werden den Substantiven präfigiert: *n-ita* "mein Blut". Substantive sind einer semantischen Genusklasse zugeordnet. Belebte Substantive sind nach dem natürlichen Geschlecht unterschieden, unbelebte Substantive sind entweder maskulin oder feminin. Lokativische Relationen werden durch Suffixe am Nomen gekennzeichnet: *áudo-bu* "bei der Stadt", *óma-da* "auf der Straße". Die Wortfolge im Garifuna ist Verb-Subjekt-Objekt: *Eiha-l-umu-tu Rob Abby* (sehen er-Auxiliarverb-sie Rob Abby) "Rob sieht Abby". Auffällig ist das vigesimale Zahlensystem mit vor allem französischem Vokabular für die Zahlen (Taylor 1977; Suazo 1991).

4 In Guatemala ist die vertraute Anredeform *vos* statt *tu* bzw. *usted*. Das entsprechende Verb ist endbetont: *¿y vos que hacés?* "und du, was machst du?"

## 7. Das Spanische von Guatemala

Das Spanische von Guatemala weist einige Besonderheiten auf (Bücher-Grotehusmann 1999: 53-62). Phonetisch fällt die Velarisierung des [n] in Endposition auf, z.B. [pe'teŋ] und die frikative Aussprache des /r/ in Endposition als [ř]. Für die zweite Person Plural des Pronomens wird ausschließlich die Form *ustedes* verwendet. Für die zweite Person Singular existiert neben dem unmarkierten *usted*, das kumpelhafte und despektierliche *vos*. Die Form *tu* ist eher ungebräuchlich und wird erst neuerdings häufiger im vertrauten Umgang verwendet. Eine Besonderheit ist auch das Auftreten des enklitischen Objektpronomens *lo* und *los*, wo man die maskulinen Formen *le* und *les* erwarten würde. Im Gebrauch der Tempora ist die häufigere Verwendung des periphrastischen Futurs (*ir* + Infinitiv) auffällig. Statt der Perfekt-Formen werden die Formen des indefiniten Präteritums verwendet. Wohl auf den Einfluss der Mayasprachen ist die Verwendung des unbestimmten Artikels mit unbetonten Possessivpronomina zurückzuführen (*una mi camisa*). Vermutlich aus dem Náhuatl ist das Wortbildungs-Suffix *-eco* übernommen (*guatemalteco*). Insgesamt finden sich viele lexikalische Entlehnungen aus den Mayasprachen und dem Náhuatl für Pflanzen, Tiere und Artefakte des täglichen Gebrauchs: *chichicaste*, *tepescuintle*, *comal*, *temascal*. Abwertend ist das aus dem Náhuatl entlehnte *ixta* als Bezeichnung für Mädchen.

## 8. Sprachpolitik

1690 wurde die Beherrschung des Spanischen Voraussetzung zur Zulassung zu Ämtern, und 1770 übernahm die spanische Krone das absolutistische Konzept "ein Staat – eine Sprache". Mit Gründung der Republik von Guatemala 1821 wurde eine rigorose Kastellanisierungspolitik betrieben. Spanisch galt als Ausdruck der guatemalteken Nationalität sowie als Mittel, die fragmentierte Bevölkerung zu vereinen. Erst in der Verfassung von 1985 wurde den Indianersprachen ein eigener kultureller Wert zugestanden; Behörden- und Unterrichtssprache blieb jedoch nach wie vor Spanisch.

Im Jahr 1985 wurde im Artikel 58 der neuen Verfassung Guatemala als multilinguale und plurikulturelle Gesellschaft anerkannt und den Menschen das Recht auf kulturelle Identität mit jeweils eigenen Wertvorstellungen sowie das Recht auf die jeweiligen Sprachen und Gebräuche zuerkannt. Noch im selben Jahr wurde die neue Verfassung von Guatemala auf K'iche', Mam, Kaqchikel und Q'eqchi' herausgebracht. 1986 wurde im Dekret 43-86

den monolingualen Sprechern das Recht zugesprochen, in ihrer Muttersprache von bilingualen Lehrern alphabetisiert zu werden. Damit war eine Wende in der staatlichen Sprachpolitik eingeleitet, die als eine Alphabetisierung zur ethnischen Identitätsstiftung verstanden werden konnte. Die Mayasprachen wurden jetzt als kulturelles Erbe Guatemalas gesehen, das durch die bilinguale Erziehung gestärkt, gefestigt und bewahrt werden sollte. Die bilinguale Erziehung sollte zunächst für die ersten vier Schuljahre gelten, möglicherweise aber bis zum sechsten Schuljahr ausgeweitet werden.

Im selben Jahre wurde von neun verschiedenen indianisch geprägten bzw. orientierten Organisationen die *Academia de las Lenguas Mayas* gegründet, die sich zum Ziel setzte, den Gebrauch der Mayasprachen zu fördern, die Alphabete und die Orthographie zu vereinheitlichen und Wortneubildungen zu erarbeiten. Außerdem wollte sich die Akademie um die Anerkennung und Akzeptanz der Mayasprachen sowie der damit verbundenen kulturellen Werte bemühen. Bezüglich des Alphabets einigte man sich auf eine modifizierte Version des vom *Proyecto Francisco Marroquín*<sup>5</sup> erarbeiteten Alphabets. Dieses Alphabet wurde 1987 vom Ministerium für Sport und Kultur ratifiziert (Regierungsvereinbarung 1046-87). 1990 wurde die Akademie offiziell anerkannt (Dekret 65-90). Doch der Streit um das Alphabet hält bis heute an. Strittig ist vor allem die Schreibung von Lang- und Kurzvokalen, sowie die Schreibung der k-Laute, die von manchen nach der spanischen orthographischen Konvention geschrieben werden.

Inzwischen gibt es eine Fülle indigener Gruppen, die sich politisch für kulturelle Autonomie einsetzen. Das Recht auf die eigene Sprache ist dabei einer der wesentlichen Schwerpunkte. Die eigene Sprache wird heute von vielen Indianern als wesentliches Element der eigenen Identität und als Ausdruck des eigenen Denkens und der eigenen Kultur begriffen. Ein wichtiger Markstein in der Entwicklung des ethnischen Selbstbewusstseins war die Durchführung des kontinentalen Indianertreffens 1991 in Quetzaltenango sowie die Verleihung des Friedensnobelpreises an die K'iche'-Indianerin Rigoberta Menchú 1992. 1993 wurde ein *Consejo de Educación Maya* gebildet, der im September 1994 seinen ersten nationalen Kongress durchführte, auf dem das Recht auf eine eigene Erziehung mit Mayainhalten in den Mayasprachen eingefordert und dazu auch erste Vorstellungen entwickelt wurden (Consejo 1994). Die Revitalisierung des Garifuna gehört zu den zentralen Anliegen von ONEGUA (*Organización Negra de Guatemala*) und

---

5 Von Terrence Kaufman gegründete Institution zur Erforschung der Mayasprachen.

ONECA (*Organización Negra Centroamericana*). ONECA legte 1997 in Livingston einen Plan zur Erhaltung des Garifuna vor.<sup>6</sup>

Die Sprachproblematik bildete auch einen wesentlichen Diskussionspunkt bei den Friedensverhandlungen zwischen der Guerilla und der guatemalteckischen Regierung. Darin wurde vorgeschlagen, alle indigenen Sprachen Guatemalas verfassungsrechtlich gleichzustellen und zu schützen, ihre Verwendung im Ausbildungssystem zu fördern, den Gebrauch dieser Sprachen im Zusammenhang mit sozialen Dienstleistungen zu gewährleisten, die indigenen Gemeinden in ihren jeweiligen Sprachen über ihre allgemeinen und spezifischen Rechte zu informieren, bilinguale Richter und Justizbeamte auszubilden, den kulturellen Beitrag der Sprachen anzuerkennen und alles Nötige zu deren Offizialisierung zu unternehmen. Kaum eine indigene Organisation in Guatemala geht heute von einer Substitution des Spanischen durch die jeweilige lokale Sprache aus. Zentrales Anliegen ist es vielmehr, den indigenen Sprachen neben dem Spanischen einen gleichwertigen Rang zu verleihen.

## 9. Aktuelle Situation der Sprachen

Nach den Angaben des Zensus von 1981 galten 43% der männlichen *indígenas* und 18% der weiblichen *indígenas* als im Spanischen alphabetisiert. Bei der *ladino*-Bevölkerung lagen die Zahlen für Männer bei 67% und für Frauen bei 65%. 99% der indianischen Bevölkerung galten bezogen auf eine Mayasprache als illiterat. Bei den Garifuna lag die Analphabetenrate sogar bei 80%. Die Analphabetenrate in Guatemala ist die zweithöchste auf dem gesamten amerikanischen Kontinent. Die aktuellen Zahlen der interamerikanischen Entwicklungsbank nennt folgende Zahlen: zwischen 41% und 53% der Maya sind alphabetisiert, bei den *ladinos* sind es 84,9%, bei den Garifuna 93,7% und bei den Xinka 82%.<sup>7</sup>

Viele junge Indianer haben ein Inferioritätsgefühl hinsichtlich der eigenen Sprache und der eigenen ethnischen Zugehörigkeit. Diese Haltung wird verstärkt durch die weit verbreitete Auffassung, wonach die Indianersprachen ein Hindernis für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes darstellen. Die Notwendigkeit der Kastellanisierung wird begründet mit den Vorteilen für die Ausbildung, im Gesundheitswesen, einer besseren Beteiligung am Wirtschaftsleben sowie einer effektiveren Partizipation am sozialen, kultu-

6 <<http://garifunaweb.com/oneca/oneca2.html>> (15.10.2006).

7 Vgl. *Prensa Libre* vom 11.03.2006.

rellen und politischen Leben. Die Erlernung des Spanischen wird gleichgesetzt mit besseren Chancen.

Der Indianersprache wird häufig der Status einer Sprache abgesprochen, so wird sie oft als *lengua* abqualifiziert. Vor allem die jungen Indianer tendieren dazu, ihre Muttersprache zu vermeiden, was dazu führt, dass Spanisch auch zunehmend in familiären Domänen gesprochen wird. Die Mayagruppen, die zur Pazifikküste emigrierten, haben ihre Mayasprache zugunsten des Spanischen völlig aufgegeben (Adams 1999: 118).

Am ehesten werden die indigenen Sprachen von den Frauen bewahrt. Vor allem sie geben die Sprache und die in ihr ausgedrückten Traditionen an die Kinder weiter und leisten damit einen wesentlichen Beitrag zur Aufrechterhaltung der Maya-Identität (CEH 1999: 10). Viel mehr Frauen als Männer sind monolingual. In den Dörfern (*aldeas*) sprechen die Frauen meist kaum Spanisch. In manchen Dörfern gelten Frauen, die Spanisch sprechen, als arrogant und suspekt (Carrillo 1999: 150). Häufig sind Frauen in der Verwendung des Spanischen zurückhaltender, auch wenn sie die Sprache einigermaßen beherrschen.

Die Domäne der indianischen Sprachen ist vor allem die Familie. Kinder sprechen vor ihrer Einschulung häufig noch kein Spanisch. In den entlegenen Mayadörfern ist der Schulbesuch allerdings noch sehr wenig entwickelt; vor allem Mädchen werden häufig dem Unterricht ferngehalten, weshalb die Analphabetenrate bei ihnen besonders hoch ist. Insgesamt besuchen 66% der schulpflichtigen indianischen Kinder keine Schule.<sup>8</sup> Durch den Schulbesuch wird häufig die Muttersprache zugunsten des Spanischen verdrängt. Dies führt dazu, dass vor allem bei der Generation der unter 30-Jährigen die Muttersprache nur noch rudimentär beherrscht wird, aber auch das Spanische große Defizite aufweist. Der Entwicklung zum Spanischen hin soll durch die Etablierung bilingualer Unterrichtsprogramme entgegengewirkt werden. Im Zuge der Beendigung des bewaffneten Konflikts ist zu beobachten, dass zunehmend Mitglieder der jüngeren Generation, die ihre Mayasprache nicht mehr sprechen, diese neu zu erlernen versuchen.

Die Dominanz des Spanischen steht in einem gewissen Widerspruch zu einem gleichzeitig zu beobachtenden wachsenden Bewusstsein der ethnischen Identität. Die Zugehörigkeit zu einer Maya-Ethnie wird vorwiegend an der Sprache festgemacht. Man lehnt sich dabei an die linguistische Klassifikation an. Bei den Maya existierte früher eher eine Identifikation auf Ge-

---

8 Vgl. *Prensa Libre* vom 01.07.2002.

meindeebene mit dem *munizip* als mit der Sprachgruppe. Erst seitdem die Verfassung in Anlehnung an die Zahl der offiziell unterschiedenen Sprachen von 20 Maya-Ethnien ausgeht, beginnt sich ein darauf bezogenes ethnisches Bewusstsein herauszubilden, das über die Munizipalgrenzen hinausreicht. Darüber hinaus entwickelt sich ein spezifisches Pan-Maya-Bewusstsein, das sich auf die gemeinsamen Wurzeln aller Maya besinnt und sich von der dominanten *ladino*-Kultur abgrenzen will. Entsprechend bildet sich bei den Garifuna das Bewusstsein einer Afrikanität heraus, was sich nicht zuletzt in der Rasta-Mode ausdrückt (Gargallo 2002: 70ff.).

### 10. Maya-Identität

Die Identität der Maya wird in den Friedensabkommen mit der direkten Abstammung von der Urbevölkerung der Maya, dem gemeinsamen sprachlichen Ursprung, der gemeinsamen Weltanschauung, der gemeinsamen Kultur und der Selbstidentifikation begründet (Nash 2000: 41). Nach Guzmán Böckler/Herbert (1970), Guzmán Böckler (1975; 1986) bilden nur die Indianer in Guatemala eine eigenständige Identität aus. Die *ladinos* übernehmen die Werte von außen und sind ein Produkt des externen Kolonialismus. Andererseits geben sie ihre Position als Unterdrückte an die Indianer weiter und werden damit zu Akteuren eines internen Kolonialismus. Die indianische Identität findet für Guzmán Böckler ihren Ausdruck in einer naturzentrierten Kosmvision, in einem spezifischen zyklischen Raum-Zeit-Verständnis, in einem Naturverständnis, das den Menschen nicht als Beherrscher, sondern als integralen Bestandteil der Natur sieht. Zu dieser Identität gehöre auch das Bewusstsein von der eigenen Geschichte, des Weiteren die indianische Sprache, in der die kollektiven Repräsentationen enkodiert sind, aber auch andere originäre Symbol-Systeme. Tradiert werde dies alles über die figürlichen Darstellungen auf den Textilstücken, in Mythen, Tänzen und Ritualen (Guzmán Böckler 1986: 204). Grundlage der Mayakultur ist der Maisanbau. Ein wesentlicher Kulturzug ist das Streben nach Ausgleich, was heute mit dem Begriff des *Aequilibrium*s zum Ausdruck gebracht wird. Wichtig für das Selbstverständnis ist aber vor allem auch das Bewusstsein von einer gemeinsamen Geschichte und der erfahrenen Unterdrückung.

### 11. Garifuna-Identität

Die traditionelle Wirtschaftsform der Garifuna war der Fischfang und der Bodenbau. Steht für die Maya der Mais im Mittelpunkt ihrer Kultur, so ist es

für die Garifuna der Maniok, aus dem ein Fladenbrot zubereitet wird. Lange Zeit wurde noch die *couvade*, das Männerkindbett, praktiziert. Es galt dabei, auch den Mann nach der Geburt eines Kindes vor dem Einfluss von Geistern zu schützen. Die Garifuna haben die Vorstellung von einer multiplen Seele, die sich aus drei Elementen zusammensetzt: 1. die *anigi*: sie ist eine Art vitaler Kraft, die im Kopf und im Blut sitzt und den Menschen nach dessen Tod verlässt; 2. die *iuani*: sie ist der christlichen Seele vergleichbar und weilt bis zum Ende der Totenrituale unter den Lebenden; 3. die *áfurugu*, die nach dem Tod zum Ahnen wird. Diese Vorstellungen implizieren einen aufwendigen Ahnenkult. Im *Amuiedahani*-Ritual wird die *áfurugu*-Seele gereinigt, im *Acuguruni*- oder *Chugú*-Ritual wird die Seele ernährt und im *Adogorahani*- oder *Dogó*-Ritual wird das Gleichgewicht zwischen der Familie und den Ahnen hergestellt. Die Verbindung zu den Geistern der Ahnen nehmen die Wahrsager (*buyé*) auf. Sie diagnostizieren Krankheiten und kennen die Medizin zur Heilung dieser Krankheiten (Taylor 1951; Coelho 1955; Solien González 1979). Diese Rituale spielen nach wie vor eine wichtige Rolle im Alltag der Garifuna und werden auch von den Emigranten in den USA praktiziert. So bilden neben der Sprache vor allem diese religiösen Rituale mit ihrem Ahnenglauben wesentliche Elemente zur Konstituierung einer Garifuna-Identität. Als weiteres wichtiges Element wird das Prinzip der Reziprozität, die gegenseitige Hilfe, genannt (Mohr 2001). Für das Selbstverständnis der Garifuna spielt darüber hinaus eine wichtige Rolle, dass sie sich als diejenigen Afroamerikaner ansehen, deren Vorfahren nie Sklaven in Amerika waren.

## 12. Revitalisierung

In allen genannten Kulturbereichen, dem der Maya, der Garifuna, Xinka und der *ladinos* findet man zahlreiche Beispiele wechselseitiger Beeinflussung. Aber auch der langjährige Bürgerkrieg mit seinen Vertreibungen und die zunehmende Arbeitsemigration in die Vereinigten Staaten hat in der traditionellen Kultur ihre Spuren hinterlassen.<sup>9</sup> Die verschiedenen ethnischen Gruppen versuchen jedoch im Zuge einer kulturellen Revitalisierung jeweils die eigenen Traditionen als Kernbereich einer eigenen Identität zu rekonstruieren. Dieses Bedürfnis ist nicht zuletzt auch ein Reflex auf die täglich erfah-

---

9 52,5% der ökonomisch aktiven Bevölkerung Guatemalas sind in die USA emigriert, um dort Arbeit zu finden (*Prensa Libre* 09.04.2006). Bei den Garifuna ist die Migrantengemeinde in den USA größer als die Sendergesellschaft (Mohr 2001: 146).

rene Repression und auf den guatemaltekischen Bürgerkrieg. Man sah die Notwendigkeit, neben der sozialen Diskriminierung auch die kulturelle Benachteiligung zu thematisieren. Ein zentraler Begriff wurde in diesem Zusammenhang die Vorstellung von einer jeweils eigenen Kosmovision, der seitdem von den Repräsentanten der Mayagruppen in Anspruch genommen wird, um ethnische Identität zu definieren. Sie beginnen zum Teil erst ein ethnisches Selbstverständnis zu entwickeln, indem sie versuchen, sich ihre Tradition neu anzueignen. Diese Revitalisierung geschieht vor dem Hintergrund eines manifesten Rassismus und der zunehmenden Pauperisierung der indigenen Bevölkerung.<sup>10</sup> Die Pan-Maya-Bewegung streicht in besonderem Maße die allen gemeinsame Mayatradition heraus: die Vorstellung von der Einheit des Menschen mit der Natur und mit dem Universum, aus der sich der tiefe Respekt vor der Natur herleitet. Die Mutter Erde sei den Maya nicht als Besitz gegeben, sondern solle von ihnen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse genutzt und ihren Fähigkeiten entsprechend bearbeitet werden. Die *Finca*-Landwirtschaft mit ihrer zerstörerischen Ausbeutung der natürlichen Ressourcen kenne diesen Respekt nicht. Auch die hohe Bedeutung der Solidarität unter den Maya leite sich aus der Einheit des Menschen mit der Natur und dem Universum ab. Auf dem zweiten Popol Wuj Kongress von 1999 (Timach 1999) wurde von verschiedenen indigenen Teilnehmern unter Verweis auf das *Popol Vuj* die Mayakosmovision mit aktuellen Thematiken in Verbindung gebracht: mit der Ökologie, mit den Menschenrechten, mit religiöser Toleranz, usw. Die „Defensoría Maya“, deren Ziel die Anerkennung des Gewohnheitsrechts der Maya ist, nimmt die Mayakosmovision als Grundlage für eine Mayajustiz (Sukk'B'Anik 1999: 36).

Die Friedensverträge schufen auch für die Garifuna eine wichtige Voraussetzung, sich aktiv am politischen Leben zu beteiligen und eine positive Zukunftsentwicklung zu sehen. Mit der Revitalisierung der traditionellen Rituale sollen nicht nur die traditionellen Glaubenssysteme wiederbelebt, sondern auch der Wunsch ausgedrückt werden, zu einer Gemeinschaft, die auf Reziprozität basiert, zurückzukehren und den zunehmenden Fremdeinfluss vor allem nordamerikanischer Werte und Normen einzudämmen (Mohr 2001: 232).

---

10 Nach den Zahlen der UNO gelten drei Viertel der indigenen Bevölkerung als arm. 39% der *indigenas* werden als extrem arm eingestuft, 69,5% der *indigena*-Kinder sind chronisch unterernährt, nur 8% der Abgeordneten sind *indigenas* (*Prensa Libre* vom 06.03.2006, 11.03.2006 und 15.03.2006).



### 13. Perspektiven

Als anlässlich des kontinentalen Treffens vor den offiziellen Feierlichkeiten zur 500-jährigen Entdeckungsgeschichte Amerikas 1991 das *Movimiento Nacional de Resistencia Maya, Garífuna y Popular* ins Leben gerufen wurde, gehörte zu seinen wichtigsten Forderungen das Recht auf die jeweils eigene Kultur. Dies war auch eines der Anliegen der *Mesa Maya*, die 1992 im Hinblick auf die Friedensverhandlungen von Vertretern indigener Organisationen ins Leben gerufen wurde. Als 1994 im Rahmen der Friedensverhandlungen das Thema "Identität und Rechte der Indígena-Völker" verhandelt werden sollte, bildete sich im Mai desselben Jahres eine Koordination der Maya-Organisationen Guatemalas COPMAGUA (*Coordinación de Organizaciones del pueblo Maya de Guatemala Saqb'ichil*), die in Beziehung steht zu der 1995 gegründeten Garífuna-Organisation ONEGUA (*Organización Negra Guatemalteca*) und der Xinka-Organisation COPXIG (*Consejo del Pueblo Xinka de Guatemala*). Die Garífuna Guatemalas sind außerdem noch Mitglied in der *World Garífuna Organization*, die ihren Sitz in Belize hat. Die drei guatemalteckischen Organisationen treten für die politischen und kulturellen Rechte der Maya, Garífuna und Xinka ein. Die Diskussionen entwickeln sich heute im Versuch, die Beziehung der vier Völker und der Ethnien im Rahmen einer guatemalteckischen Nation und im Kontext der Globalisierung zu definieren.

Die Perspektive der indigenen Organisationen ist ein multikulturelles Modell mit einer partizipativen Demokratie und dem Ziel einer Einheit in der Verschiedenheit (Warren 1998: 13). Das zentrale Problem hierbei wird sein, inwieweit sich der Gegensatz, der ursprünglich als Gegensatz *indígena-ladino* gesehen wurde und jetzt als Gegensatz Maya-Mestize ausgedrückt wird, in eine interethnische und interkulturelle Zivilgesellschaft integrieren lässt und zu einem egalitären Zusammenleben, in dem es keine Subordination gibt, führen kann. Dem neuen Konzept des Interkulturalismus wird entgegengehalten, dass es letzten Endes doch wieder Transkulturation und Hybridisierung bedeutet.<sup>11</sup> Nach wie vor ist Guatemala stark durch Rassismus geprägt, der immer noch mit biologischen, vor allem aber mit kulturellen Vorurteilen argumentiert (Arenas Bianchi et al. 1999). Die guatemalteckische Soziologin Casaus Arzú plädiert daher gegen das Konzept einer ethnischen Nation für eine politische Nation, in der kulturelle Unterschiede

---

11 Morales, M. R., "Esencialismo 'Maya' Mestizaje Ladino y Nación Intercultural". In: Bianchi, Ch. A. et al. (1999): *Racismo en Guatemala?* Guatemala, S. 242.

anerkannt werden, wobei allerdings auch die *ladinos* ihre eigene Kultur zu definieren hätten (Morales 1999: 242).

### Literaturverzeichnis

- Adams, Richard N. (1999): "El Poblamiento de la Boca Costa: El Caso de la Reforma, San Marcos". In: Piel, Jean/Little-Siebold, Todd (Hrsg.): *Entre Comunidad y Nación*. Guatemala, S. 91-113.
- Adams, Richard N./Bastos, Santiago (2003): *Las Relaciones Étnicas en Guatemala, 1944-2000*. Antigua/Guatemala.
- Arenas Bianchi, Clara et al. (1999): *¿Racismo en Guatemala?* Guatemala.
- Burns, Allan Frank (1993): *Maya in Exile. Guatemalans in Florida*. Philadelphia.
- Bricker Reifler, Victoria (1981): *The Indian Christ, the Indian King*. Austin: University of Texas.
- Burba, Heike (2003): "MigrantInnendollars und lokale Entwicklung. Die wachsende Bedeutung der Geldüberweisungen aus den USA für Guatemala". In: Stumpf, Markus et al. (Hrsg.): *Guatemala. Ein Land auf der Suche nach Frieden*. Frankfurt am Main, S. 63-79.
- Bürstmayr, Manfred (2003): "Apartheidsstaat Guatemala. Die indigene Bevölkerung zwischen Widerstand und Unterdrückung". In: Stumpf, Markus et al. (Hrsg.): *Guatemala. Ein Land auf der Suche nach Frieden*. Frankfurt am Main, S. 206-214.
- Büscher-Grotehusmann, Renate (1999): *Maya-K'iche' und Spanisch – Sprachkontakt und Sprachkonflikt in Guatemala. Eine soziolinguistische Beschreibung der Comunidad de Zunil*. Frankfurt am Main.
- Campbell, Lyle Richard (1970): "Nahua Loan Words in Quichean Languages". In: *Proceedings of the Linguistics Society* 6: 3-13.
- (1977): *American Indian Languages. The Historical Linguistics of Native America*. New York/Oxford.
- (1983): "Préstamos lingüísticos en el Popol Vuh". In: Carmack, Robert M./Morales Santos, Francisco (Hrsg.): *Nuevas Perspectivas sobre el Popol Vuh*. Guatemala, S. 81-86.
- (1998): "Linguistic Contributions to Guatemalan Prehistory". In: Hill, Jane H./Mistry, P. J./Campbell, Lyle R. (Hrsg.): *The Life of Language*. Berlin/New York, S. 183-192.
- Carrillo, Ana Lorena (1999): "Heterogeneidad Social, Historia e Identidad en el Espacio Urbano de Quetzaltenango". In: Piel, Jean/Little-Siebold, Todd (Hrsg.): *Entre Comunidad y Nación*. Guatemala, S. 85-103.
- Castañeda, Quetzil Eugenio (1996): *In the Museum of Maya Culture. Touring Chichén Itzá*. Minneapolis/London.
- CEH (Comisión para el Esclarecimiento Histórico) (1999): *Guatemala Memoria del Silencio*. Tomo III. *Las violaciones de los derechos humanos y los hechos de violencia*. Guatemala.
- Coelho, Ruy (1955): *The Black Carib of Honduras. A Study in Acculturation*. Evanston.
- Consejo de Educación Maya de Guatemala (1994): *Conclusiones, Recomendaciones y Resoluciones del Primer Congreso de Educación Maya*. Guatemala.

- England, Nora C. (1993): *Maya' Chii'. Los Idiomas Mayas de Guatemala*. Guatemala.
- (1994): *Autonomía de los Idiomas Mayas*. Guatemala.
- (1996): *Introducción a la Lingüística: Idiomas Mayas*. Guatemala.
- England, Nora C. /Elliot, Stephen R. (1990): *Lecturas sobre la Lingüística Maya*. Guatemala.
- Fox, John William (1978): *Quiché Conquest. Centralism and Regionalism in Highland Guatemala State Development*. Albuquerque.
- Gargallo, Francesca (2002): *Garífuna, Garinagu, Caribe*. México, D.F.
- GKKE (Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung) (1997): *Auf dem Weg zum Frieden. Dokumentation der Abkommen im Friedensprozess von Guatemala 1994-1996*. Bonn.
- Guzmán Böckler, Carlos/Herbert, Jean Loup (1970): *Guatemala: una interpretación histórico-social*. México, D.F.
- Guzmán Böckler, Carlos (1975): *Colonialismo y Revolución*. Mexico, D.F.
- (1986): *Donde enmudecen las conciencias. Crepúsculo y aurora en Guatemala*. México, D.F.
- Herrera, Guillermina (1992): "Las Lenguas Guatemaltecas en la Nueva Constitución: un desafío". In: Rodríguez Guaján, José Obispo: *Cultura Maya y Políticas de Desarrollo*. Guatemala, S. 192-217.
- Lehmann, Walter (1920): *Die Sprachen Zentral-Amerikas in ihren Beziehungen zueinander sowie zu Süd-Amerika und Mexiko*. Berlin.
- Mohr, Maren (2001): *Lebensformen zwischen "Hier" und "Dort". Transnationale Migration und Wandel einer Garífuna Gemeinde in Guatemala und New York*. Bonn.
- Morales, Mario Roberto (1999): "Esencialismo 'Maya', Mestizaje Ladino y Nación Intercultural". In: Arenas Bianchi, Clara et al. (1999): *¿Racismo en Guatemala?* Guatemala, S. 289-303.
- Munro, Pamela (1998): "The Garífuna Gender System". In: Hill, Jane H./Mistry, P. J./Campbell, Lyle R. (Hrsg.): *The Life of Language. Papers in Linguistics in Honor of W. Bright*. Berlin/New York, S. 443-462.
- Nash, June C.(2000): *Mayan Visions*. New York/London.
- Riese, Berthold (1995): *Die Maya. Geschichte, Kultur, Religion*. München.
- Rodríguez Guaján, José Obispo (1997): "Influencia Kaqchikel en el Castellano de Bilingües Kaqchikel-Castellano". In: *Segundo Congreso de Estudios Mayas*. Guatemala, S. 175-188.
- Schmidinger, Thomas (2003): "Von der Hartlebigkeit des Überlebens. Xinka-Identitäten im Wandel". In: Stumpf, Markus et al. (Hrsg.): *Guatemala. Ein Land auf der Suche nach Frieden*. Frankfurt/Main, S. 112-145.
- Solien González, Nancie L. (1979): *La Estructura del Grupo Familiar entre los Caribes Negros*. Guatemala.
- Suazo, Eusebio Salvador (1991): *Conversémos en Garífuna*. Tegucigalpa.
- Sukk'B'Anik (1999): *Administración de Justicia Maya. Experiencia de Defensoría Maya*. Guatemala.
- Taylor, Douglas (1951): *The Black Carib of British Honduras*. New York.
- (1977): *Languages of the West Indies*. Baltimore/London.

- TIMACH (1999): *Memorias del segundo congreso. Enseñanzas del ancestro. Esperanzas del futuro*. Quetzaltenango.
- Warren, Kay Barbara (1998): *Indigenous Movements and their Critics: Pan-Maya Activism in Guatemala*. Princeton.
- Watanabe, John M. (2000): "Maya and Anthropologists in the Highlands of Guatemala since the 1960's". In: *Supplement to the Handbook of Middle American Indians*, vol. VI. Austin.